

## »'Verbeulte Kirche' – Reformvorschlag des Papstes

*„Papst ist Meister des ganzen Hauses Christi“ (hl. Ignatius von Loyola)*

Die Last des Papstamtes ist so schwer, daß die Christen ein tiefes Mitleid mit dem haben sollten, dem dieses Kreuz auferlegt ist. Kardinal Joseph Ratzinger spricht von der „martyrologischen Struktur des Primats“.<sup>1</sup> Der „Apostolische Sitz“ und das Kreuz sind identisch: „Das Papsttum bedeutet Kreuz, und zwar das größtmögliche. Denn was könnte mehr mit dem Kreuz ... zu tun haben als Sorge und Verantwortung für alle Kirchen des Erdkreises?“<sup>2</sup> Auch Mose stöhnte unter der Last ganz Israels, die er nicht mehr tragen konnte und doch tragen mußte.

Es wäre normal und selbstverständlich, daß die Katholiken ihren Oberhirten, den Papst, liebend im Gebet unterstützen würden, so wie die erste Kirche sich um Petrus sorgte: „Die Gemeinde betete inständig für ihn zu Gott“ (vgl. Apg 12,5). In der Tat bittet Papst Franziskus immer wieder die Gläubigen, sie sollen für ihn beten. Und das tun wir auch.

Aber leider ist es nicht immer und überall so. Es gab und es gibt einen verbreiteten antirömischen Affekt.

### *Der antirömischer Affekt als Selbstzerstörung der Kirche*

Hans Urs von Balthasar hat den antirömischen Affekt eine Krankheit genannt und auch seine Symptome beschrieben.<sup>3</sup> Das Tragische ist es, daß heute viele Katholiken von dieser Krankheit befallen sind. „Die Krankheit hat unterdessen solche Fortschritte gemacht, daß die davon nicht Befallenen zumeist für Außenseiter gehalten werden... Der Eindruck, den man bei einer Übersicht über die Weltlage der Catholica gewinnt, ist vor allem der, daß sich die Katholiken,

---

<sup>1</sup> J. Kard. Ratzinger, *Kirche, Ökumene und Politik*, Johannes Verlag Einsiedeln 1987, S. 41-48.

<sup>2</sup> Ebd., 46. Zum Thema siehe auch H.-J. Fischer, S. O. Horn, W. Kasper und H. J. Pottmeyer, *Wozu noch einen Papst? Vier Plädoyer für das Petrusamt*, Communio, Köln 1993. A. Štrukelj, *Ti si Peter Skala*, Ljubljana 1996.

<sup>3</sup> H. U. von Balthasar, *Der antirömische Affekt. Wie läßt sich das Papsttum in der Gesamtkirche integrieren*, Johannes Verlag Einsiedeln, Trier 1989, S. 1, 25,40; Eine Buchbesprechung bei A. Strle, *Hans Urs von Balthasar in „protirömischer affekt“*, in: *Bogoslovni vestnik* 36 (1976), S. 255-270.

insbesondere die Theologen, über die Folgen des genannten Affekts keinerlei Rechenschaft geben.”<sup>4</sup> *Der antirömische Affekt als Selbstzerstörung der katholischen Kirche* ist “eine Schändung des Heiligsten, des ewig verwundbaren ‘Leibes Christi, der die Kirche ist’ und der wir sind oder sein sollten”.<sup>5</sup>

Die Verbreitung des antirömischen Affekts hat die historischen Wurzeln schon in der Apostelzeit. Dieses seltsam irrationale Phänomen bestand schon längst vor der testamentarischen Weisung, die Luther hinterließ: Hoc unum me mortuo servate: odium in pontificem Romanum.<sup>6</sup> Der antirömische Affekt hat eine lange Geschichte. Er ist “so alt wie - erstens das Römische Reich und zweitens der Vorranganspruch des römischen Bischofs”, stellt Balthasar lapidar fest<sup>7</sup> und beschreibt die historische Diagnose der Krankheit. Auch Kardinal Joseph Ratzinger bemerkte dazu: “Das Thema Papsttum gehört nicht zu den populären Themen der Nachkonzilszeit”.<sup>8</sup> Trotzdem wollen wir das Papsttum in seiner positiven, von Christus gewollten und gestifteten Gestalt betrachten.

### *Die Größe des Papsttums*

“Der Schlüssel” zum Verständnis des Papsttums “liegt tief verschüttet im Mysterium der Trinität und der Menschwerdung”.<sup>9</sup> Dementsprechend darf man das Petrusamt nicht isoliert betrachten, sondern immer nur im Gefüge der Gesamtkirche. Die Kirche ist eine Gemeinschaft. Das ist das Primäre. Damit die Kirche wirklich *Communio* sein kann, braucht sie gleichzeitig und untrennbar davon die Hierarchie.<sup>10</sup>

Die Kirche, die wir unsere Mutter nennen, ist keine bloß ideale und irreale Kirche, sie ist vielmehr eben diese hierarchische Kirche. Sie ist die Kirche, die tatsächlich heute konkret existiert, und nicht eine Kirche, von der wir träumen.

---

<sup>4</sup> *Der antirömische Affekt*, 1.

<sup>5</sup> Ebd., 1-9.

<sup>6</sup> Ebd., 16.

<sup>7</sup> Ebd., 29.

<sup>8</sup> J. Kard. Ratzinger, *Kirche, Ökumene und Politik*, 35. Siehe auch Joseph Ratzinger, *Der Primat des Papstes*, in: *JRGS* 8/1, Freiburg 2010, 606-675.

<sup>9</sup> J. Kard. Ratzinger, *Kirche, Ökumene und Politik*, 51.

<sup>10</sup> Vgl. dazu B. Hallensleben, *Einheit als Communio. Zum Verhältnis von “communio sanctorum” und “communio oecumenica”*, in: *IkZ Communio* 17(1988)24-40; P. J. Cordes, *Communio. Utopie oder Programm?*, *Quaestiones disputatae* Nr. 148, Freiburg 1993.

Deshalb kann der Gehorsam, den wir ihr ihren leitenden Personen leisten, nur ein kindlich ergebener Gehorsam sein. Die Kirche ist unsere Mutter: Ecclesia Mater. Sie hütet uns und hält uns versammelt in ihrem mütterlichen Schoß. Wir hören nicht auf von ihrem Geist zu leben. "Jeder echte Katholik hegt ihr gegenüber Gefühle liebender Ehrfurcht. Er liebt es, ihr den Mutternamen zu geben, wie ihre ersten Kinder es taten, und wie die altchristlichen Texte ihn so vielfach bezeugen. Jeder wahre Katholik bekennt mit Cyprian und Augustin: 'Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, kann Gott nicht zum Vater haben.'"<sup>11</sup>

Henri de Lubac, der in seinem Meisterwerk über die Kirche die ganze Tradition liebend durchmeditiert hat, stellt das Papsttum in diese allumfassende marianische Mutterschaft der Kirche. Als "anima ecclesiastica - Mann der Kirche" versteht er es, von diesem Dienstant sehr persönlich zu reden. Seiner Ansicht nach ist es für einen Katholiken ganz selbstverständlich, die Mutterschaft der Kirche und die Vaterschaft des Papsttums in einer unzertrennlichen Einheit zu betrachten. So ist der Papst "der Meister des ganzen Hauses Christi" (Ignatius von Loyola). Der Katholik "weiß, daß Petrus nicht nur die Schafe, sondern auch die Lämmer anvertraut wurden, daß Jesus für ihn gebetet hat, damit sein Glaube nicht wanke, daß er ihm die Schlüssel des Himmelreiches vermacht und ihm den Auftrag gegeben hat, alle seine Brüder zu stärken. Er versteht, daß Petrus die ganze Kirche personifiziert, daß ... die Kirche als Ganze an ihm ihr sichtbares Fundament hat."<sup>12</sup> Der Katholik begnügt sich auch nicht nur damit, festzustellen und zu verstehen, daß die Kirche sich letztlich in Petrus verdichtet, er freut sich auch darüber. Er läßt sich von denen nichts weismachen, die ihm beibringen möchten, er habe 'den Sinn für die Allgemeinheit der Kirche verloren' ... *Leugnet man denn den Kreis, wenn man zeigt, daß er einen Mittelpunkt haben muß? Zerstört man den Leib, wenn man ihm sein Haupt zugesteht?* Allem Argumentieren von außen stellt der kirchliche Mensch die Evidenz seines Glaubens entgegen."<sup>13</sup>

Diesen strahlenden Worten fügt Henri de Lubac noch folgende dazu: Der Katholik "macht sich das Wort des hl. Augustinus zu eigen: 'Ubi Petrus, ibi Ecclesia'. Er erblickt in Petrus den unerschütterlichen Felsen, auf dem auch die Festigkeit seines eigenen Glaubens mitaufrucht, 'die Mitte der katholischen

---

<sup>11</sup> H. de Lubac, *Die Kirche. Eine Betrachtung*, Johannes Verlag Einsiedeln 1968, S. 238f. Vgl. auch sein Buch *Quellen kirchlicher Einheit*, Johannes Verlag Einsiedeln 1974.

<sup>12</sup> Ebd., 241.

<sup>13</sup> Ebd., 243.

Einheit und Wahrheit', das einzige sichtbare Zentrum aller Gotteskinder ... und so wird seine Treue zum christlichen Glauben konkret in seiner Treue zu Petrus; seine Liebe zur christlichen Einheit wird konkret in seiner Liebe zu Petrus. Über alle äußeren Fragwürdigkeiten hinweg bleibt er ihm mit allen Fibern seines Herzens verbunden."<sup>14</sup>

### *Integrieren: unterwegs zur Fülle Christi*

Der Christ, der aus der Frische der lebendigen Tradition schöpft, darf sich vom Virus des antirömischen Affektes nicht anstecken lassen. Da aber diese Krankheit allzusehr verbreitet ist, war es ein wichtiges Anliegen von Hans Urs von Balthasar die entsprechenden Medikamente bereitzustellen. Er schrieb: "Charismen werden nicht aufs Geratewohl ausgeteilt, sondern von Gott in die Bedürfnisse und Nöte seiner Kirche, in die jeweilige historische Gegenwart hinein gespendet. Wenn sie von Gott stammen, dann schwimmen sie meistens nicht mit den Modeströmungen, sondern erhalten viel eher Gegengifte und Arzneien für die Gefahren der Zeit."<sup>15</sup>

In seinem Buch "Der antirömische Affekt" will Balthasar das Papsttums in die Gesamtkirche integrieren. Wie Henri de Lubac, sein Meister und Freund, so stellt auch er ins Zentrum seiner Betrachtung das Mysterium der Kirche. So zeigt sich das Amt Petri in seiner christologischen Konstellation. "Jeder Mensch steht in einer mitmenschlichen Konstellation; ein einziger Mensch wäre ein innerer Widerspruch. Menschsein bedeutet Mitsein."<sup>16</sup> Die mitmenschliche Konstellation bleibt dem Menschen nicht äußerlich, sondern bestimmt ihn innerlich. Das gilt für Jesus Christus wie für Petrus. So ist Jesus Christus durch sein Mitsein mit dem Täufer, der Mutter, den Zwölf und den anderen Jüngern, ja selbst mit Paulus bestimmt. Petrus seinerseits ist bestimmt durch sein Mitsein mit Jesus Christus, mit Maria und den anderen Aposteln und Jüngern. "Petrus in Gefüge" bedeutet, daß der Auftrag des Petrus innerlich mitbestimmt wird durch andere Berufungen. Es gibt auch eine Spannungseinheit von Amt und Charisma (Paulus), Amt und Liebe (Johannes), Amt und Dienst (Maria). Diese realsymbolischen Gestalten ergänzen und beleuchten das Petrinische in der

---

<sup>14</sup> Ebd., 244f.

<sup>15</sup> H. U. von Balthasar, *Erster Blick auf Adrienne von Speyr*, Johannes Verlag Einsiedeln 1968, S. 84.

<sup>16</sup> *Der antirömische Affekt*, 115.

Kirche. Ganz zentral bleibt das Verhältnis: Maria – Johannes und dann Maria – Johannes – Petrus.

Johannes, der Liebesjünger, erhielt am Kreuz wahrhaft testamentarisch die Mutter des Herrn anvertraut, mit der zusammen er die jungfräuliche Urzelle seiner Kirche bilden sollte, der apostolischen Kirche unter der Führung Petri. „Von dieser am Kreuz gestifteten Urzelle der Kirche wird alles ausgehen, was dann auch zum kirchlichen Organismus sich ausbilden wird: der schon zum Fels designierte Petrus, der verleugnet hat, wird mit der johanneischen Liebe begabt, um der Frage des Herrn standzuhalten: ‚Liebst du mich mehr als diese?‘, und daraufhin mit der Verheißung der Kreuzigung beschenkt zu werden. ... Johannes wird zum Bindeglied zwischen der unbefleckt heiligen und der hierarchisch organisierten Kirche. ... Es ist zentral richtig, wenn das väterliche Haupt der Kirche (Papst heißt Vater) sich immer neu an die Mutter der Kirche wendet, um von ihr Beistand und Fruchtbarkeit für sein amtliches Walten zu erbitten«. <sup>17</sup> »Der Nachfolger Petri kann sich immer in einer Marienkirche neue Kraft für sein Zeugnis holen«. <sup>18</sup>

### *Maria als Vorbild für Mann und Frau*

Der weibliche Aspekt der Kirche hat einen großen Vorrang vor dem männlichen. Maria als (*ecclesia*) *immaculata* ist vor der Berufung der Apostel auf dem Plan. Maria hat das Vorrecht des Allumfassenden: das Petrinische ist vom Marianischen getragen. Deswegen ist "Maria 'Königin der Apostel', ohne apostolische Vollmachten für sich in Anspruch zu nehmen. Sie hat anderes und mehr." <sup>19</sup> »Die verwirklichte Idee der Kirche steht am Anfang, alles Spätere, auch das Amt mit seinen Heilsfunktionen, ist demgegenüber sekundär, wenn auch nicht nebensächlich, da es in der Kirche ja um die Einholung und Rettung der sündigen Welt geht. In Maria ist die Kirche schon leibhaft, bevor sie in Petrus organisiert ist. Die Kirche ist zuerst – und dieses Zuerst ist ein bleibendes – weiblich, ehe sie im kirchlichen Amt die ergänzende männliche Seite erhält.« <sup>20</sup>

---

<sup>17</sup> *Maria für heute*. Neuauflage, Johannes Verlag Einsiedeln 1997, 56-57.

<sup>18</sup> *Maria für heute*, 21f.

<sup>19</sup> *Neue Klarstellungen*, 114.

<sup>20</sup> *Die marianische Prägung der Kirche*, 126.

Worin liegt dieses "Mehr" Mariens? "Indem Maria mit den glaubenden Frauen zusammen die lebendige und persönliche Liturgie unter dem Kreuz erlebt und vollzieht, bei der die Jünger außer einem alle abwesend bleiben und von der diesen nachher nur die funktionelle Form übertragen wird, erhält sie einen Platz, für sich und für die Frau überhaupt, im Herzpunkt des kirchlichen Lebens. Wenn die Frau vom funktionellen Priestertum ausgeschlossen bleibt und sich hierin etwas von der natürlichen Schöpfungsordnung in der Kirche widerspiegelt, nach welcher 'der Mann ein Bild und Abglanz Gottes, das Weib ein Abglanz des Mannes ist, ... und der Mann nicht um des Weibes willen geschaffen wurde, sondern das Weib um des Mannes willen' (1 Kor 11,7.9), nach welcher überhaupt das Funktionelle dem Mann zusteht, während der Frau die 'Verhüllung' des Lebensmäßigen eignet (ebd. 13-16), so besagt diese Ausschließung auf keinen Fall eine Unterlegenheit der Frau... Die schöpferische Über- und Unterordnung der Geschlechter dient vielmehr nur ihrer parataktischen Zuordnung: 'Sonst ist jedoch im Herrn weder das Weib unabhängig vom Mann, noch der Mann unabhängig vom Weib. Denn wie das Weib vom Mann stammt, so ist auch der Mann wieder durch das Weib da; alles aber kommt von Gott' (ebd. 11-12)" <sup>21</sup>.

Maria, Mutter des Herrn, die Krone der Schöpfung ist der endgültige Maßstab für das unverwechselbar Weibliche. Die Differenz zwischen Mann und Frau steht nicht primär im Zeichen von Konkurrenz und Gleichschaltung. "Heute, im Zeitalter einer weitreichenden Tendenz der Nivellierung aller sozialen und anthropologischen Differenzen - man denke an die Art, wie die Gleichberechtigung der Frau vertreten wird: als Gleichschaltung, nicht als Gleichwertung! - besteht für die Kirche die Gefahr, die Kanten der vom Ursprung her in ihr gesetzten Ständedifferenzen zu verwischen, zum Beispiel das klar profilierte bischöflich-priesterliche Amt in eine gestaltlose Fülle von kirchlichen 'Diensten' (ministeria) hinein aufzulösen, ebenso die Ehe in andersartige, ungeordnete Geschlechtsbeziehungen, während die lebenslängliche Entscheidung für Gott in den ernstgenommenen evangelischen Räten als psychologisch unvollziehbar und in den heutigen, sosehr wechselnden Zeiten auch als unklug verworfen wird. Die klar umrissenen und bestimmten Lebensformen in der Kirche aber machen ebensosehr ihre Fruchtbarkeit aus wie

---

<sup>21</sup> *Christlicher Stand*, S.234.

die klare physische und psychologische Opposition von Mann und Frau deren Fruchtbarkeit bis in die höchsten Bezirke des Geistes ausmacht".<sup>22</sup>

---

<sup>22</sup> Geleitwort von Hans Urs von Balthasar in: Anton Štrukelj, *Leben aus der Fülle des Glaubens. Theologie der christlichen Stände bei Hans Urs von Balthasar*, Verlag Styria Graz-Wien-Köln 2002, 7-8. – Anbei das vollständige Geleitwort von Hans Urs von Balthasar:

Leicht könnte der falsche Eindruck entstehen, die Hervorhebung der Einheit des »Volkes Gottes« durch das letzte Konzil spreche einer Nivellierung der verschiedenen Lebensformen in der Kirche das Wort. Das ist, wenn man Lumen Gentium auch nur oberflächlich studiert, keineswegs der Fall, im Gegenteil. Aber etwas hat sich doch gewandelt: durch die starke Hervorhebung der Wahrheit, dass alle Lebensformen in der Kirche zur einen Heiligkeit in der Nachfolge Christi berufen sind, ist so etwas wie ein Wettstreit zwischen diesen Formen entstanden: jeder möchte und sollte auch zeigen – der Verheiratete, der Priester, der Mensch im Stand der Räte – wie er auf hervorragende Weise die christliche, in die Welt hinein ausstrahlende Liebe mit Gottes Gnade zu leben vermag.

Im Mittelalter gab es ohne Zweifel eine zu einfache Abstufung der objektiven »Vollkommenheit« der kirchlichen Lebensformen, was zu einer allzu unbesehenen Überordnung des Standes der (buchstäblich befolgten) Räte über den Welt- und Ehestand führte. Die »Gottesfreunde«, die »Devotio moderna« und radikaler noch die ignatianischen Exerzitien brachten eine Wende: Gottes souveräner Akt wählt für den Einzelnen einen kirchlichen »Stand«, in dem er gemäss dem Beispiel Christi nach der Vollkommenheit der Liebe trachten soll. So entsteht, aufgrund der subjektiven Erwählung, in der Kirche ein Wettstreit, der niemals zu Überheblichkeit eines Standes über den andern führen darf, in dem vielmehr alle aufgrund ihres eigenen Charismas die andern ergänzen sollen. Damit tritt auch erstmals die unschätzbare Wichtigkeit der rechten Standeswahl jedes Einzelnen hervor, was nochmals die immerwährende Aktualität der Exerzitien zeigt – die im Zentrum nur diese richtig durchgeführte Lebenswahl anstreben.

Heute, im Zeitalter einer weitreichenden Tendenz der Nivellierung aller sozialen und anthropologischen Differenzen – man denke an die Art, wie die Gleichberechtigung der Frau vertreten wird: als Gleichschaltung, nicht als Gleichwertung! – besteht in der Kirche die Gefahr, die Kanten der vom Ursprung her in ihr gesetzten Standesdifferenzen zu verwischen, zum Beispiel das klar profilierte bischöflich-priesterliche Amt in eine gestaltlose Fülle von kirchlichen »Diensten« (ministeria) hinein aufzulösen, ebenso die Ehe in andersartige, ungeordnete Geschlechtsbeziehungen, während die lebenslängliche Entscheidung des Rätstandes für Gott in den ernstgenommenen evangelischen Räten als psychologisch unvollziehbar und in den heutigen, sosehr wechselnden Zeiten auch als unklug verworfen wird. Die klar umrissenen und bestimmten Lebensformen in der Kirche aber machen ebensowohl ihre Fruchtbarkeit aus wie die klare physische und psychologische Opposition von Mann und Frau deren Fruchtbarkeit bis in die höchsten Bezirke des Geistes ausmacht.

Anton Štrukelj gebührt das Verdienst, die Thematik, die vielverschlungen ist und keine Vereinfachungen duldet, mit Feinfühligkeit und Umsicht entwickelt und damit an einem vielfach vernachlässigten Punkt der theoretischen, aber auch sehr praktischen Lehre von der Kirche weitergearbeitet zu haben. Da er dabei an meine Versuche der Erhellung anknüpfte, gebührt ihm von meiner Seite ein Wort warmen Dankes. Möge die Thematik ein

Gott "braucht" in seinem Erlösungswirken die Frau, die - real (als Sion-Maria-Kirche) wie auch als Symbol der erwünschten Antwort des Menschen auf seine Liebe - dasteht und sich hingibt. Ein solcher Mensch wäre ein mündiger Christ. "Einer, der ganz zum 'Stoff' für die Formgestalt Christi geworden wäre, zur 'Materia', die aus solcher 'Passivität' zur höchsten Aktivität der 'Matrix' und 'Mutter' Jesu erhoben wird ('... der ist mir Bruder, Schwester und *Mutter*' Mt 12,50)" <sup>23</sup>

### *Das Primat des Weiblichen*

Papst Franziskus beruft sich oft auf die Worte Balthasars, daß es neben dem petrinischen Prinzip auch das allumfassende marianische Prinzip gibt. Eigentlich hat Mutter Maria den Vorrang. Sie ist die lebendige „Pforte des Himmels“, während Petrus nur „himmlischer Pförtner“ ist. Papst Franziskus sagt: „Es stimmt, die Frau kann und muss in den Orten der Entscheidung mehr anwesend sein. Aber das würde ich eine bloß funktionale Promotion nennen. So kommt man nicht weit. Man muß bedenken, daß die Kirche weiblichen Geschlechts ist - „die“: sie ist weiblich seit ihren Ursprüngen. Der große Theologe Hans Urs von Balthasar arbeitete viel an diesem Thema: das marianische Prinzip leitet die Kirche neben dem petrinischen. Die Jungfrau Maria ist wichtiger als jeder Bischof oder jeder Apostel“.<sup>24</sup>

Es ist kennzeichnend für das Geschöpf, daß es wesentlich weiblich ist. Die Kirche ist urbildlich die "Frau", sie ist Maria. Innerhalb dieser allumfassenden Weiblichkeit oder Mütterlichkeit der Kirche befinden sich alle gleichergestalt: Männer und Frauen. "Auch der Mann, auch der Priester ist in dieser Hinsicht weiblich, marianisch"<sup>25</sup>.

Sowohl das Marianische wie das Petrinische sind in der Kirche koextensiv. Im marianischen Prinzip wird "die umgreifende Mütterlichkeit der

---

<sup>23</sup> *Wer ist ein Christ?* <sup>5</sup>1993, 91; vgl. auch: *In Gottes Einsatz leben*, <sup>2</sup>1972, 45; *Herrlichkeit*, II,2,2, 23; *Der antirömische Affekt*, <sup>2</sup>1989, S.172; *Die marianische Prägung der Kirche*, in: *Maria – Kirche im Ursprung*, 126.

<sup>24</sup> Papa Francesco, *Vi racconto il primo anno del mio papato*, in: *Corriere della Sera*, 14 marzo 2014: »È vero che la donna può e deve essere più presente nei luoghi di decisione della Chiesa. Ma questa io la chiamerei una promozione di tipo funzionale. Solo così non si fa tanta strada. Bisogna piuttosto pensare che la Chiesa ha l'articolo femminile "la": è femminile dalle origini. Il grande teologo Urs von Balthasar lavorò molto su questo tema: il principio mariano guida la Chiesa accanto a quello petrino. La Vergine Maria è più importante di qualsiasi vescovo e di qualsiasi apostolo.»

<sup>25</sup> *Kleine Fibel für verunsicherte Laien*, 3.



Kirche" sichtbar dargestellt. Das marianische Fiat ist allumfassende Form für das ganze kirchliche Leben; auch das Petrinische wird von ihm gestaltet. Auch Petrus bleibt ein Glied der marianischen Kirche. "Wenn Kirche umgreifend durch das Weibliche gekennzeichnet ist und das Amtlich-Männliche primär in *dieser* Sphäre verankert wird, dann sind beide Gefahren miteinander behoben: erstens daß die Kirche zu einer sich selbst genügenden Wirklichkeit wird... und zweitens, daß der Klerus in seiner Väterlichkeit sich neben die göttliche väterliche Autorität stellt, statt in der Autoritätsausübung reiner Dienst und reine Durchgabe der ganzen Autorität Gottes zu sein".<sup>26</sup> Petrus kann die ihm vom Herrn auferlegte Schlüsselgewalt nur im Geiste des marianisch-kirchlichen Jawortes ausüben.

Der Grundakt Marias ist ihre grenzenlose Bereitschaft und Verfügbarkeit für Gott. Das Einverständnis Marias mit dem Willen Gottes ist grundlegend auch für das priesterliche Dienstamt. Auch wenn das Fiat Marias in seiner Vollkommenheit einmalig und uneinholbar bleibt, ist ihre Haltung formgebend für das ganze Leben der kirchlichen *Communio*. "Es ist die innere Gestalt der *Communio*, sofern diese weit mehr ist als ein menschliches Miteinander-Auskommen und Fraternisieren, nämlich ein gegenseitiges unbegrenztes Raumgewähren in sich selber... So ist ihre Haltung die Grundlage für die Kirche der Gläubigen, die Kirche als reine *Communio*, die Kirche des 'gemeinsamen Priestertums' im Mitleiden mit Jesus Christus zusammen".<sup>27</sup>

Es ist unschwer einzusehen, welche Beziehung diese marianische Haltung zu der des männlichen Dienstamtes hat. Petrus bleibt auch als Sünder ein Glied der marianischen Kirche. Aber neben der marianischen und petrinischen Kirche gibt es noch eine dritte realsymbolische Gestalt, deren Funktion als "verschwindend verbindende"<sup>28</sup> charakterisiert wird. "Es ist wichtig, zu wissen, daß weder Maria noch Petrus die einzigen Repräsentanten und Realsymbole der kirchlichen Einheit sind; Johannes hat geradezu die vermittelnde Rolle, die verhindert, daß die Kirche in zwei getrennte Teile auseinanderbirst. Nun versteht er sich in seinem 'Dienst der Mitte' einzig im Zurücktreten".<sup>29</sup> Verdeutlichend erklärt Balthasar, daß die johanneische Kirche keine dritte

---

<sup>26</sup> *Der antirömische Affekt*, 154f.

<sup>27</sup> Ebd., 173.

<sup>28</sup> Ebd., 184-187.

<sup>29</sup> Ebd., 186.

Kirche des Geistes ist, sondern “jene, die anstelle Petri unter dem Kreuz steht, um dort für ihn die marianische Kirche in Empfang zu nehmen”.<sup>30</sup> Nach der Auferstehung soll sich Petrus in *Communio sanctorum* vom Liebesjünger “die größere Liebe” schenken lassen, um die Herde des Guten Hirten weiden zu können.

Balthasar versucht seinen Integrationsvorschlag noch einmal zu erhärten. Er setzt die Hauptstellung Jesu Christi und die umgreifende Mütterlichkeit der marianischen Kirche voraus. Dann spricht er vom “apostolischen Geviert”: “Vier, und nur vier sind es, die das Kräftefeld der werdenden Kirche beherrschen und durch die zwischen ihren Sendungen schwingenden und durchgetragenen Spannungen deren Lebendigkeit und Gestalt ein für allemal determinieren”.<sup>31</sup> Die vier realsymbolischen Gestalten, die wie vier Endpunkte an einem Kreuz stehen und so die Kreuzesform des kirchlichen Amtes signalisieren, sind: Petrus - Johannes - Jakobus - Paulus. Jeder von ihnen vertritt eine spezifische Sendung: Petrus das Hirtenamt, Johannes die Liebe, Jakobus das Gesetz und Paulus die pneumatisch-charismatische Freiheit.

Jedes Moment ist im Lebensraum der *Catholica* unentbehrlich. Es gibt ein echt dramatisches “Spiel” der trinitarischen Freiheit und der menschlichen Freiheiten im Theater der Welt. Ein echtes Spiel, das heißt ein Freiraum, wo die Menschen sich verweigern, sich bekehren und einsetzen können dank der Gnade des einzigen Mittlers. Das ist ein unteilbares göttliches und menschliches Drama, ein Theo-Drama der Liebe, der Sünde, der Versöhnung und Vergebung, das sich hauptsächlich in Jesus Christus, dem eschatologischen Mittler abspielt.<sup>32</sup>

### *Die Freude an der Wahrheit*

Die Liebe zur Kirche ist für den Christen ein wesentlicher Bestandteil seines Glaubens. “Kein Christ kann der Sohnesliebe zur mütterlichen Kirche

---

<sup>30</sup> Ebd., 187.

<sup>31</sup> Ebd., 255.

<sup>32</sup> Siehe M. Ouellet, *Die Botschaft der Theologie Hans Urs von Balthasars an die neuzeitliche Theologie*, in: *Vermittlung als Auftrag. Symposium zum 90. Geburtstag von Hans Urs von Balthasar*, Johannes Verlag Einsiedeln 1995, 173-206, hier 194f.

entwachsen”.<sup>33</sup> Christoph Kardinal Schönborn hat seinen Exerzitien für den Heiligen Vater Johannes Paul II. den Titel gegeben: *Die Kirche lieben*.<sup>34</sup>

Die Katholiken, die den antirömischen Affekt schüren, scheinen geradezu im Widerspruch mit sich selbst zu stehen. Man kann sich fragen, ob sie nicht in einer heillosen Identitätskrise liegen. Hans Urs von Balthasar sagt: “*Ein `antirömischer Affekt` ist zutiefst antikatholisch, weil er irgendeine eingebil­dete Einheit an dem von Christus eingesetzten und für die Einheit verantwortlichen Amt vorbei verfolgen möchte und somit innere Schismen in der Kirche schafft, die eines Tages nach außen drängen. Die Kirche ist in Christus so eins, daß der Papst seine Einheitsfunktion nicht ausüben kann, wenn nicht alle zusammen im Geist zu Christus hin so gehorsam sind, wie Christus es im Geist zum Vater hin war. Ist die Beziehung der Gläubigen zu den Beam­teten, dem Papst, den Bischöfen und Priestern, nicht von Liebe durchblutet, so drängt man deren Amt in die Bürokratie, die man nachträglich beklagt und kritisiert, ohne seinen Teil an Verantwortung daran zu bekleiden*”.<sup>35</sup>

Auf die negative, zersetzende und spöttische Kritik, die sich heutzutage verstärkt durch die Medien verbreitet, reagiert Balthasar mit einer befreienden Antwort. In diesem Kontext weist er auf das Geschenk des Humors. Der Humor der Heiligen ist das spezifische, unverkennbare Charisma des Katholischen: “Irgendwo ist es humorvoll, wenn die katholische Kirche auf die Reformation mit den Putten des bayerischen Barocks antwortet”.<sup>36</sup> Wie frisch und ermutigend wirken diese Gedanken Balthasars: “Das Buch über den Humor der Heiligen bleibt noch zu schreiben. Ein kurzes Kapitel daraus hat uns Goethe in seinem ‘Philipp Neri, der humoristische Heilige’ geschenkt... Aber welche Heiterkeit schon bei Irenäus, wenn er die schillernden Seifenblasen der gnostischen Weltsysteme aufsticht, bei Klemens von Alexandrien, wenn er mit diesen Systemen wie ein Jongleur mit Kugeln spielt; welche knabenhafte Abenteuerlust in Bonaventuras ‘Wanderkarte des Geistes zu Gott’. Wieviel blitzender Humor (während man solchen bei den feierlichen Reformatoren vergeblich sucht) bei Ignatius von Loyola und Teresa von Avila, vom

---

<sup>33</sup> H.U.von Balthasar, *Die Kirche lieben?*, in: *Pneuma und Institution*, Johannes Verlag Einsiedeln 1974, S.199.

<sup>34</sup> Chr. Schönborn, *Ljubiti Cerkev*, Ljubljana 1997. Wichtig auch Chr. Schönborn, *Hans Urs von Balthasars Beitrag zur Ökumene*, in: *Hans Urs von Balthasar: Gestalt und Werk*, Communio, Köln 1989, 33-4-348.

<sup>35</sup> *Kleine Fibel für verunsicherte Laien*, Johannes Verlag Einsiedeln, Trier <sup>3</sup>1989, 81.

<sup>36</sup> *Der antirömische Affekt*, S. 251.

behaglichen Lachen Claudels (mitten in den Tränen der Leidenschaft) ganz zu schweigen, welch heitere grandezza bei Péguy, wenn er seine christliche Seele für alle heidnischen und jüdischen Werte öffnet und dann (in Eve) alle Schätze lächelnd an der Krippe niederlegt, welch liebevolle Nachsicht für die Mängel der Christen (die sie sich als lodernde Fackeln wünschte) bei Madeleine Delbrel. Und mit gutem Gewissen darf ich für die Catholica einen Augenblick den Humor von C.S. Lewis (seine Märchen, schöner als die Brentanos) und den Ljeskows annectieren, für die das Leben mit all seinen Schrecken ein einziges paradoxes Wunder war”.<sup>37</sup>

### *Nein zur Weltlichkeit der Kirche, nein zum Klerikalismus*

Der Humor ist aber nicht nur eine Antwort an die Kritiker. Mit Humor kann man wohl auch sich selbst korrigieren und befreien. Wie oft warnt Papst Franziskus vor dem Klerikalismus und auch vor dem Karrierismus. Er hat eine kleine »Reform« von Papst Paul VI. fortgeführt, indem er einige Ehrentitel der Kleriker gestrichen hat. Wie direkt war in dieser Sache Hans Urs von Balthasar. Schon bald nach dem Konzil schrieb Balthasar folgende Klarstellung zur echten Würde eines Priesters: »Die priesterliche Lebensform kann nur im reinen, naiven Glauben und somit aus der Kraft Christi gelebt werden, jede Rückbiegung auf sich selbst treibt die Angst hervor, die sich sogleich notwendig hinter dem Amt verschanzt und die ‘Würde’ hervorruft.

Die Würde liegt darin, daß Christus im Priester solche Durchsichtigkeit schafft, daß dieser als reiner Diener den über ihm stehenden Herrn durchsichtig werden lassen kann. Je mehr er deshalb dient, um so besser gelingt die Durchsicht. Je mehr er sich selber Würdentitel beilegt, desto undurchsichtiger wird er. Die meisten dieser Titel widersprechen einem ausdrücklichen Verbot des Herrn. ‘Vater’, ‘Pater’, ‘Abbas’, ‘Papa’, ‘Abbé’ steht gegen Mt 23,9; ‘Meister’, ‘Magister’ gegen Mt 23,8; ‘Doctor’ (im kirchlichen Sinn) gegen Mt 23,1; ‘Herr’ (Dominus, Dom), ‘mein Herr’ (Mon-Signore) gegen Lk 22,25, ‘Exzellenz’ und ‘Eminenz’ gegen die Anweisung Mt 20,26-27; 23,11; Mk 9,35; 10,43-44; Lk 22,25; Joh 13,13-17). Neben den erlaubten Titeln ‘Bruder’ und ‘Diener’ käme allenfalls ‘Prälat’ in Frage, weil es sachlich das Amt der Vorsteherschaft ausdrückt, unter der Bedingung, daß jeder Vikar oder Kaplan darauf Anspruch hätte. Wie lang, nach Abschluß der feudalen Periode, in der es

---

<sup>37</sup> Ebd., 252.

Reichs- und Fürsterzbischöfe gab, werden diese veralteten und christlich unverständlichen Titel noch nachgeschleppt?“<sup>38</sup>

Der Humor ist also nicht nur die beste Reaktion auf die negative Kritik, sondern gleichzeitig ein Ausdruck der inneren Freiheit. Die Kirche Christi war immer und bleibt “der Hort der Freiheit”.<sup>39</sup> Wie oft haben die Christen in Rom, ausgerechnet in Rom, den Hort der Freiheit des Geistes Christi (2 Kor 3,17), der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm 8,21), der Freiheit des Christenmenschen gefunden! Die verfolgten Ostländer sind für das Phänomen des antirömischen Affekts weniger anfällig, “weil die kirchliche Autorität für sie (wie für viele von Fürsten verfolgte mittelalterliche Bischöfe) ein Hort der Freiheit ist”.<sup>40</sup>

Die Slawenapostel, die Heiligen Cyrill und Methodius, die Mitpatrone Europas, haben den Papst “Apostolicus” genannt und damit die apostolische Grundlage seines Primats unterstrichen. Aber auch die nahe Vergangenheit kennt wunderbare Vorbilder: man denke an den Kardinal Alojzij Stepinac in Kroatien oder an Erzbischof Anton Vovk in Slowenien.<sup>41</sup> Die kommunistische Regierung wollte die Abspaltung von Rom. Aber die Hirten blieben treu auch in den Verfolgung. Welch teuren Preis haben diese und andere Zeugen bezahlt und damit die unerschütterliche Treue zum Papst bezeugt! Solche Bekenner beweisen, daß der “Vorsitz der Liebe” innerhalb der kirchlichen Communio notwendig ist. “Das heißt, daß jeder Katholik, der in der Liebe lebt, seinen freien unmittelbaren Zugang zu Gott und seine freie Meinungsäußerung in der Kirche hat, wenn sie nur in der Liebe geschieht”.<sup>42</sup>

---

<sup>38</sup> *Priesterliche Existenz*, in: *Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II*, 1971, 411.

<sup>39</sup> *Der antirömische Affekt*, 220-234.

<sup>40</sup> Ebd., 7.

<sup>41</sup> Siehe Anton Štrukelj, *Vertrauen. Mut zum Christsein*, EOS Verlag Sankt Ottilien 2012: »Ich vertraue auf den Herrn«. Erzbischof Anton Vovk – der Fels im kommunistischen Slowenien (S. 217-233).

<sup>42</sup> *Der antirömische Affekt*, 8.



